

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– März 2026 –

Göcke, Benedikt Paul/Knapp, Markus (Hg.): Gotteserkenntnis und Gottesbeweise. Philosophische und theologische Zugänge. Freiburg i. Br.: Herder 2022. 472 S. (QD 320), kt. € 62,00 ISBN: 978-3-451-02320-0

Der Bd. *Gotteserkenntnis und Gottesbeweise. Philosophische und theologische Zugänge* (2022) der Bochumer Theologen *Benedikt Paul Göcke* und *Markus Knapp* lässt sich als Diskussionsbeitrag zu einer seit etwa zehn Jahren andauernden innerkatholischen Fachdebatte in Deutschland verstehen. Diese Debatte kreist um den Stellenwert der sog. Analytischen Religionsphilosophie und der Frage, welche formal-wissenschaftlichen Standards für eine theologische Glaubensbegründung im 21. Jh. als angemessen gelten. Wichtige Stationen dieser Auseinandersetzung dokumentieren insbes. die Sammelbd.e *Stile der Theologie*¹, *Stets zu Diensten?*², *Freiheit ohne Wirklichkeit?*³ oder *Analytische und Kontinentale Theologie im Dialog*⁴.

Da sich diese Debatte weniger auf inhaltliche Themen als vielmehr auf formale Aspekte richtet und damit auf die grundsätzliche Frage, wie Theologie als Wissenschaft im 21. Jh. zu betreiben ist, entsteht leicht der Eindruck, dass einige Diskutant:innen ihre eigene Arbeit infrage gestellt oder sogar diskreditiert sehen. Solche nicht immer emotionslos geführten Auseinandersetzungen sind im deutschsprachigen Raum keineswegs neu. Die hier betrachtete Diskussion zeigt strukturelle Parallelen zu jener über Letztbegründung und Subjektphilosophie, die im Anschluss an die Arbeiten von Thomas Pröpper, Hansjürgen Verweyen und Klaus Müller um die Jahrtausendwende geführt wurde.

Vor diesem Hintergrund mutet der vorliegende Sammelbd. erfreulich nüchtern an. Das liegt vor allem daran, dass die Hg. die Methodendiskussion geschickt auf einen theologischen Topos hin konzentrieren. Gotteserkenntnis und Gottesbeweis werden als zwei Formen der Gottrede profiliert. Als entscheidendes Unterscheidungskriterium wird die sog. Säkularisierung eingeführt, deren unterschiedliche Spielarten anhand von Immanuel Kant, Jürgen Habermas und Charles Taylor illustriert werden. Während sich die Gottrede vor der Säkularisierung noch auf Gottesbeweise stützen konnte, sei dies danach nicht mehr möglich. Ohne einer solchen Schematisierung übermäßiges Gewicht beizumessen, ist dennoch zu monieren, dass eine Reihe von Begriffen in ihrem semantischen Spektrum deutlich verengt werden, was dazu führt, dass Nuancen zugunsten scharfer Polarisierungen

¹ Martin DÜRNBERGER/Aaron LANGENFELD/Magnus LERCH/Melanie WURST (Hg.): *Stile der Theologie. Einheit und Vielfalt katholischer Systematik in der Gegenwart (ratio fidei 60)*. Regensburg 2017.

² Martin BLAY/Thomas SCHÄRTL/Christian SCHRÖER (Hg.): *Stets zu Diensten? Welche Philosophie braucht die Theologie heute? (STEP 14)*. Münster 2019.

³ Benedikt Paul GÖCKE/Thomas SCHÄRTL (Hg.): *Freiheit ohne Wirklichkeit? Anfragen an eine Denkform*. Münster 2020.

⁴ Hans-Joachim HÖHN/Saskia WENDEL/Gregor REIMANN/Julian TAPPEN (Hg.): *Analytische und Kontinentale Theologie im Dialog (QD 314)*. Freiburg/Br. 2021.

verloren gehen. Zwei Beispiele seien genannt: Erstens fällt die Gleichsetzung von Glauben mit Theismus und damit konkret der auf Richard Swinburne zurückgehenden metaphysischen These der Existenz Gottes ins Auge. Dies stellt nicht nur eine Verengung des Glaubensbegriffs dar, zumal im analytischen Umfeld wiederholt alternative Glaubensbegriffe – etwa der modale Glaube (von Richard Hare über Dewi Z. Phillips und Ingolf U. Dalferth bis zu Genia Schönbaumsfeld und Hartmut von Sass) – diskutiert wurden. Zudem verbietet ein geschulter Blick auf die scholastische Tradition, die Frage nach der Existenz Gottes aus einer erst in der Moderne aufkommenden der Welt gegenüberstehenden Subjekt-Perspektive zu formulieren. Zweitens sei die im Zuge der Säkularisierung vorgenommene Trennung von Glaube und Wissen erwähnt. Hier zeigt sich innerhalb der aktuellen Debatte eher eine Tendenz zur Transformation als zur Eliminierung religiöser Inhalte, wie sich exemplarisch an John Rawls (mit seinem „overlapping consensus“) oder Jürgen Habermas (mit seiner Übersetzungsthese) verdeutlichen lässt.

Die in der Einführung entfaltete Dualität von Gotteserkenntnis und Gottesbeweis prägt auch den Aufbau des Bd.s: Auf eine Einleitung der Hg. (7–15) folgt ein erster Teil zur Gotteserkenntnis (17–212) und ein zweiter zu den Gottesbeweisen (215–461). Als Beitragende – da sich keine einzige Kollegin darunter findet, bleibe ich im Maskulinum – konnten auf Seiten der Gotteserkenntnis *Jürgen Werbick* („Gott – nur eine Option?“, 19–42), *Bernhard Nitsche* („Die Frage nach Gott“, 43–83), *Rudolf Langthaler* („Ob Götter sind, oder nicht sind, davon weiß ich nichts zu sagen“ (Protagoras) – und Kants behutsame ‚antiskeptische‘ Antwort: ‚es ist moralisch notwendig, das Dasein Gottes anzunehmen‘, 84–156), *Gregor Maria Hoff* („Performative Fundamentaltheologie – zum Problem der Gotteserkenntnis“, 157–183) und *Knapp* („Gotteserfahrung – Gotteserkenntnis. Fundamentaltheologie im Gespräch mit Th. W. Adornos Relecture des ontologischen Gottesbeweises“, 184–212) sowie auf Seiten der Gottesbeweise *Uwe Meixner* („Über das strenge Beweisen in der Gotteserkenntnis“, 215–235), *Göcke* („Gott existiert. Ein metaphysisches Argument in der Tradition von De Ente et Essentia“, 236–262), *Edward Feser* („Der Neue Atheismus und das kosmologische Argument“, 263–301), *Ansgar Beckermann* („Gottesbeweise – was man alles akzeptieren muss, um sie plausibel finden zu können“, 302–333), *Thomas Schärfl* („Der fundamentaltheologische Ort der Gottesbeweise in der Auseinandersetzung mit dem Atheismus“, 334–369), *Ludger Jansen/Ward Blondé* („Ein Gottesbeweis für Physikalisten: Struktur und Relevanz“, 370–394), *Richard Swinburne* („Gott als die einfachste Erklärung des Universums“, 395–425) und *Geo Siegwart/Christian Tapp* („Gott erleuchtet Anselm. Eine Rekonstruktion zu Anselms Proslogion-Beweis“, 426–461) gewonnen werden – allesamt fachlich profilierte Persönlichkeiten aus Theologie und Philosophie.

Während einzelne Aufsätze teils hohe Originalität aufweisen, teils Bekanntes neu perspektivieren und teils Altbekanntes wiederholen, ist ein genauer Blick nötig, um die diskursive Interaktion der beiden Formen von Gottrede zu erkennen. Dies wirft die Frage auf, ob solche Debatten überhaupt noch zeitgemäß sind. Weitet man den Blick auf den Umgang mit Analytischer Religionsphilosophie innerhalb der evangelischen Theologie oder gar der amerikanischen Diskurslandschaft, zeigt sich ein anderes Bild. Kolleg:innen, die als „analytisch“ gelesen werden, greifen selbstverständlich auf Autoren wie Kant, Schleiermacher oder Kierkegaard zurück. Umgekehrt bedienen sich als „kontinental“ eingeschätzte Theolog:innen ohne Weiteres analytischer Argumentationsformen. Eine solche Offenheit wäre auch der katholischen Theologie hierzulande zu wünschen, damit sich die Debatten zunehmend von methodischen Grabenkämpfen hin zu sachlichen Fragestellungen verlagern.

Über den Autor:

Klaus Viertbauer, Dr. Dr. habil., Akademischer Rat an der PH Weingarten (klaus.viertbauer@ph-weingarten.de)